

Revolution in Liechtenstein: «Ist es klug, den Fürsten ganz zu einer Null zu machen?»

Anlässlich des 175. Jubiläums referierte der Historiker Peter Geiger darüber, welche Bedeutung die Revolution 1848/49 für Liechtenstein hat.

Elias Quaderer

Er dürfte einer der bekanntesten Sätze der Liechtensteiner Geschichte sein: «Wir wollen in Zukunft als Bürger und nicht als Untertanen behandelt sein.» Diese Forderung richtete der Maurer Historiker Peter Kaiser im Frühjahr 1848 an Fürst Alois II. Gleichzeitig fasste Kaiser mit dieser Sentenz auch das Programm der Unruhen und Aufstände zusammen, die damals in ganz Europa ausbrachen – und als die Revolution von 1848/49 in die Geschichtsbücher eingehen sollten. 2023/2024 feiert das europäische Revolutionsjahr nun sein 175-jähriges Jubiläum. Grund genug für das Liechtenstein-Institut und den Historischen Verein, in einer Veranstaltung an die damaligen Ereignisse zu erinnern: Am Montag referierte im Schaaner Saal der Historiker Peter Geiger über das Revolutionsgeschehen im Land. Sein Fazit: Insgesamt verlief die 1848er-/49er-Revolution in Liechtenstein gemässiger als in anderen Teilen Europas. Aber deren Ideen und Errungenschaften wirken bis heute nach.

«Revolutionszug» führt Beamten an die Grenze

Der Startschuss für die Revolutionswelle, die über ganz Europa hereinbrach, fiel in Frankreich: Im Februar zwangen Volksaufstände in Paris König Louis-Philippe zur Flucht, es wurde die Republik ausgerufen. Inspiriert von diesen Ereignis-



Peter Geiger erklärte, dass die Ideen der Revolution noch bis heute nachwirken. Bild: Daniel Schwendener

sen kam es auch im übrigen Europa zu Unruhen und Aufständen. Mitte März hielt die Revolution in Süddeutschland und Österreich Einzug. Doch in Liechtenstein blies es noch ruhig. Der Landesverweser Johann Michael Menzinger schrieb an den in Wien residierenden Fürsten: Es seien «nicht die geringsten Spuren einer Aufregung» zu spüren. Bereits wenige Tage später sollte sich dies ändern: In Balzers skandierten die jungen Leute «Frei-

heit und Gleichheit!», in Vaduz sangen sie Freiheitslieder. Und bald wurden Drohungen gegen die fürstlichen Beamten laut.

In manchen Fällen wurde auch zur Tat geschritten: Der Kanzlist Johann Langer wurde in Vaduz von einem «Revolutionszug» mit Trommeln und Pfeifen abgeholt und an die Grenze zu Österreich gestellt. Nichtsdestotrotz betonte Geiger, dass der Aufstand des Volkes letztlich in gemässigte Bahnen geleitet werden konnte.

Dies lag auch am führenden Kopf der Revolution in Liechtenstein: Peter Kaiser.

«Wie wir bisher regiert wurden, ist zu kostspielig»

Grund für den Unmut der Liechtensteiner war zum einen die wirtschaftliche Lage des Landes, die sich seit Jahren verschlechterte. Zum anderen die fehlende politische Mitbestimmung: Die Landesbevölkerung wurde in der Regel von fremden Beamten regiert, die der Fürst

eingesetzt hatte. Aber mit dem Beginn der Revolutionswirren fanden im Fürstentum erstmals Wahlen statt: Um die Reformwünsche der Bevölkerung zusammenzutragen, wurden in den Gemeinden Ausschüsse gewählt, die ihrerseits wiederum einen Landesausschuss – bestehend aus Peter Kaiser und den beiden Ärzten Karl Schädler und Ludwig Grass – bestimmten.

Am 22. März ging erstmals ein Forderungskatalog der Revolution an Fürst Alois II. Entworfen hatte ihn Peter Kaiser und unterzeichnet wurde er von allen Gemeindeausschüssen. Das Schreiben beginnt mit der Feststellung: «Die Art, wie wir bisher verwaltet und regiert wurden, ist für unser Ländlein zu kostspielig.» Zu lange habe man unter diesem Druck gelitten. Und darum «ergreift auch uns die Bewegung, die (...) an alle Throne klopft.» Darauf wurden die Forderungen der Landesbevölkerung aufgelistet: Sie verlangte eine freiheitliche Verfassung mit einer frei gewählten Volksvertretung, aber auch wirtschaftliche Verbesserungen. Fürst Alois II. kam den Forderungen in vielen Punkten entgegen. So gab er im Mai auch seine Zustimmung für einen Verfassungsrat, der eine neue Verfassung ausarbeiten sollte. Auch wenn Peter Kaiser selbst nicht Mitglied des Verfassungsrats war, arbeitete er bis Juli 1848 einen Verfassungsentwurf aus. Darin dominierte das de-

mokratische Element deutlich über dem monarchischen. Der aus Mauren stammende Jurist Franz Josef Öhri merkte zu diesem Entwurf an: «Ist es klug, den Fürsten ganz zu einer Null zu machen?»

Grundlage für Verfassungen von 1862 und 1921

Trotz dieser Vorbehalte dienten Kaisers Ideen dem Verfassungsrat als Grundlage – und das Gremium konnte im Oktober 1848 einen eigenen Verfassungsentwurf vorlegen. Er sah unter anderem ein vom Volk gewähltes Parlament vor: den Landrat. Im März 1849 erliess Fürst Alois II. die sogenannten «konstitutionellen Übergangsbestimmungen». Damit setzte er Teile des Verfassungsentwurfs in Kraft.

Der Erfolg der Revolution war jedoch nur von kurzer Dauer: Als Österreichs Kaiser Franz Joseph 1851 zum Absolutismus zurückkehrte, zog Fürst Alois II. nach: Im Sommer 1852 unterzeichnete er den «Reaktionserlass». Damit galt wieder die alte absolutistische Ordnung. Waren also letztlich alle Bemühungen des Volkes umsonst gewesen? Nicht ganz. Geiger wies am Schluss des Vortrags auf den «langen Atem der Revolution» hin: Die Jahre 1848/49 schufen in Liechtenstein die Voraussetzungen für die konstitutionelle Verfassung von 1862 – und damit auch für die heute noch gültige Verfassung von 1921.